

Einführungsrede zu Patrica Waller „Menschen, Tiere, Sensationen“, Nürtinger Kunstverein, 15.10. 2015, Dr. Katrin Burtschell

Wussten Sie eigentlich, dass Stricknadeln, seit 9.11. als tödliche Waffe gelten und nicht mehr an Bord von Flugzeugen mitgenommen werden dürfen?

Dass Häkelnadeln tödlich sind, führt uns Patricia Waller heute Abend eindrücklich vor Augen.

Dieser Abend ist ein Heimspiel für die heute in Berlin lebende Künstlerin, die ihre Wurzeln in Köngen hat und ihre künstlerische Karriere hier an der Freien Kunstakademie Nürtingen begonnen und an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Otto Herbert Hajek fortgesetzt und beendet hat, die diverse Stipendien und Kunstpreise eingesammelt hat und heute als freischaffende Künstlerin und Lehrende tätig ist. Mit ihren Arbeiten ist sie auf renommierten Kunstmessen und Ausstellungen vertreten, und es freut uns sehr, dass sie heute hier zu Gast in Nürtingen ist.

Und mich freut es sehr, dass ich diese Ausstellung heute Abend eröffnen darf, die, wie ich im Zusammenstellen meiner Eröffnungsrede festgestellt habe, ganz viele Berührungspunkte mit dem hat, was mich in der Auseinandersetzung mit Kunst immer wieder fasziniert – die menschlichen Abgründe und Sehnsüchte, die Genre übergreifende Interdisziplinarität.

Anhand von Patrizia Wallers gehäkelten humorvoll, makabren „Skulpturen“ lässt sich ein kunsthistorischer Bogen spannen von den Inhalten mittelalterlicher Gemälde mit christlicher Märtyrerthematik bis hin zum

Comicgenre, vom Splatterfilm bis zur Literaturgeschichte, von der Filmkultur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, über Slapstick bis zur zeitgenössischen Kunst und letztendlich zum neuen Selbstverständnis des Textilen in der Kunst.

So bunt es uns allen hier auf den ersten Blick erscheint, so tiefgründig und abwechslungsreich ist es auch.

Wäre nicht das Material, würde man spontan dazu neigen, Patricia Wallers Arbeiten irgendwo zwischen Jeff Koons und Paul McCarthy einzuordnen, oftmals monumentale, in Teilen vielleicht sogar kitschige Anlehnungen und Zitate der Popkultur auf der einen Seite, auf der anderen bewegen sich die Arbeiten in einem Themenbereich der Provokation und der Abjektion, ein Begriff, den die französische Psychologin und Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva prägte, und der all das umfasst, was uns Angst einflößt, Ekel erregt oder schlicht und einfach als Tabu oder Unmoral erscheint.

Das Gewohnte, Geliebte, seit Kindheit vertraute, wird in einen anderen Kontext gesetzt und wird Opfer einer plakativen Gewalt, oder selbst zum Täter.

Die allesamt unserer schönen, heilen, cleanen Superhelden-, Kindergeschichten-, Comicfiguren- oder, wie heute Abend hier, der Zirkuswelt entnommenen Protagonisten werden zu Opfern von Unfällen à la Pleiten, Pech und Pannen, oder zu unfreiwilligen Tätern, denen aus Tollpatschigkeit schon mal ein tödliches Missgeschick passiert, manchmal aber sind sie auch Opfer offensichtlicher Lust an der Gewalt, und überall ist Blut!

Doch während ein Mc Carthy seine Pinocchios, Weihnachtsmänner und Barbies in psychopathische und sadomasochistische Situationen bringt und mit

letztendlich äußerst ekelerregenden Substanzen experimentieren lässt, sind die Objekte von Patricia Waller letztendlich nicht abjekt, was vor allem am verwendeten Material liegt. Allein durch das Medium Wolle, durch die Tatsache, dass es gehäkelt ist, wirkt alles irgendwie unschuldig, ungruselig, klar begrenzt, akzentuiert auf den Punkt gebracht.

Das Blut, das Wallers Gestalten in gehäkelter Form vergießen und das sich in tiefroten Häkellachen staut, ist das wohl am häufigsten anzutreffende Motiv in ihren Arbeiten, „dabei zügelt sie dessen Verlauf manierlich - Ihre Blutströme sind kompakte, platte, sorgsam mit dem Bügeleisen gedämpfte Zungen, so lapidar reduziert und an ihrer natürlichen Ausbreitung gehindert, wie man es aus dem Comic-Genre kennt – da, wo besonders ungerührt mit tödlichen Wunden und tragischen Grausamkeiten umgegangen wird.“ (Carmen Böker 2009)

Und genau da sehe ich auch den Kern von Wallers Arbeiten, das Medium der Wolle erlaubt ihr das Plakative, denn genau wie der Comic oder die Karikatur ermöglicht es das Nichtzeigbare (weil zu grausam) zu zeigen.

„Den Finger in die Wunden unserer Kultur zu legen, ohne ihn gleichzeitig moralisch zu erheben.“ Darin sieht auch Friedrich Weltzien eine der Hauptqualitäten ihrer Kunst. Dies gelingt ihr deshalb, weil sie sich neben dem Medium des Häkelns noch dem Genre des Slapstick, der Clownerie im weiteren Sinne, bedient.

Ihre gehäkelten Figuren sind derart inszeniert und umgesetzt, dass einem angesichts der doch sehr heftigen Grausamkeiten niemals das Lachen im Halsen stecken bleibt – so wie es dem bedauernswerten Schwertschlucker ergangen ist –, sondern sie amüsieren uns. Gerade weil sie uns in dieser

gehäkelten Unschuld, mit körperlicher Tollpatschigkeit, in diesen absurden Situationen gegenüber treten. Bei einem Paul Mc Carthy dreht man sich ja schon öfter mal angewidert weg.... Bei einem Jeff Koons auch, aber aus anderen Gründen.

Das verwendete Material, Wolle, lässt keine Abscheu oder Ekel beim Betrachter entstehen, zu sehr assoziieren wir mit Wolle und Gehäkeltem eine heile, behütete, niedliche Welt.

Was aber nicht bedeutet, dass Patricia Wallers Darbietungen verharmlosend sind.

Menschen, Tiere, Sensationen lautet der Titel dieser Ausstellung, mit der sich Patricia Waller ganz auf das Terrain der illusorischen Zirkuswelt begibt, in der sie viele Parallelen zum heutigen „Kunstzirkus“ sieht. Der Titel bezieht sich auf den gleichnamigen Film aus dem Jahr 1938 unter der Regie von Harry Piel.

Der Mensch erscheint uns bei genauerem Hinsehen zerstückelt, fragmentiert, in Einzelteile zerlegt, ob als zersägte Schönheit, als körperloser Zauberer, der gerade den Platz des Hasen eingenommen hat und dummerweise vom eigenen Zauberstab erschlagen wird, oder in Form der abgerissenen Hände des Trapezkünstlers. Alles am Menschen scheint ersetz- und austauschbar. Die Künstlerin ist der Meinung, dass das bedeutendste aller Originale, der Mensch, in Zeiten der virtuellen Realität auch nur noch eine Kopie ist

Der Clown tritt stellvertretend für den Menschen auf, als allgemein gültige Weltfigur. Er amüsiert durch seine vorgebliche Tollpatschigkeit und führt die

Dummheiten und Lächerlichkeiten des oftmals tragikomischen Alltagskampfes vor. Das Lachen, das seine Darbietung auslöst, ist ein Lachen über Eitelkeit und ständiges Scheitern. Doch Clowns sind auch Helden, die gegen Langeweile und Phantasielosigkeit aufbegehren.

Gleichzeitig wohnt dem Clown eine gewisse Doppeldeutigkeit inne, der traurige Clown oder angsteinflößende Clown steht als Symbol dafür, dass aus Spaß ganz schnell bitterer Ernst werden kann, und somit ist der Clown als fast schon symbolisch für Patrizia Wallers Werk zu verstehen, als Symbol für den Wolf im Schafspelz – bzw. -wolle.

Die Tiere kommen in diesen Darbietungen aber auch nicht unbedingt besser davon. In der Dreierkonstellation „Hungry“ ist zwar nicht ganz klar, wer da wen verzehrt, aber in der Pinguine-Pyramide wird der Clownfisch zum niederstürzenden oder zubeißenden Unglücksboten, und das Schwert wird den Affen zum Verhängnis, lediglich die Mäuse scheinen heil aus der Sache heraus zu kommen. Solange sie nicht den lässig an die Wand gelehnten Clown-Klabautermännern in die Arme laufen...

Mit dem Begriff „Sensationen“ verleiht Patrizia Waller dem sich uns Darbietenden eine durchaus hinterfragende Dimension.

Schon immer ist die Sensationslust des Menschen gepaart mit einer gewissen Schadenfreude, Voyeurismus und dem Verlangen nach Erschaudern und Sensation, im wahrsten Sinne des Wortes.

Gerne interpretieren wir diese Sensationslust, diese Lust an Gewalt, als ein Zeitphänomen, das ist aber nicht richtig, denn sie ist ein archaisches menschliches Verlangen. Die Mittel und Wege sind nur andere geworden. Heute gibt es keine Gladiatorenkämpfe mehr, denen man öffentlich beiwohnen kann, heute wird das Spektakel in die heimischen Wohnzimmer projiziert, und genau damit konfrontiert uns die Künstlerin: „mit einer Kommerz-, Kultur- und Medienindustrie, die die Erfahrungen von Aggression und Gewalt fortlaufend in die „Heimidyllen“ liefert.“ (Lindhorst 2009) Und dabei macht sie „auf eine ebenso originelle wie hintergründige Art und Weise deutlich, wie fundamental konditioniert wir inzwischen besonders durch mediale und kommerzielle Einflüsse geworden sind. Alles ist scheinbar doch ganz harmlos, aber in Wirklichkeit umgibt uns eine lebensgefährliche Welt, mit der wir von klein auf vertraut gemacht werden.“ (Lindhorst 2009)

Mittels ihrer gehäkelten Objekte hinterfragt die Künstlerin nicht nur augenzwinkernd die menschliche Lust an der Gewalt, die Einflüsse von Fernsehen, Populärkultur und volkstümlichen Erziehungsvorstellungen.

Nein, sie persifliert mit ihrer Methode auch den künstlerischen und feministischen Diskurs darüber, ob vermeintlich spezifisch weibliche Tätigkeiten häuslicher Handarbeit in die Hochkunst überführbar sind. Denn der textilen - wie im Übrigen auch der keramischen Kunst - haftet nach wie vor das Stigma der Minderwertigkeit an.

Dabei ist diese Art zu denken genauso überholt wie die immer wieder bemühte Assoziation zwischen gehäkelter Klorollen-Tarnung auf deutschen

Autoablagen und gehäkelter Kunst. Sind wir mal ehrlich, wann haben Sie das letzte Mal einen solchen Klorollenhut in einem Auto gesehen.

Hallo, wir sind im 21. Jahrhundert, die Klorollentarnung wurde längst durch die Boshie-Mütze ersetzt, die sie inzwischen schon nach Aldi-Anleitung, mit Aldi-Wolle und Aldi-Häkelnadel in null-komma-nichts selber häkeln können. Wobei ich hier niemand zu nahe treten möchte, ich weiß dass sich hier im Publikum ganz fantastische MützenhäklerinInnen befinden mit einem enormen künstlerischen Anspruch an ihre Kreationen. Meine Anspielung bezieht sich vor allem auf den inflationären Anstieg selbstgehäkelter Mützen in deutschen Haushalten und darauf, dass wir unser Denken modernisieren, anpassen müssen.

Wir können im Jahr 2015 nicht mehr über Textile-Kunst sprechen und dabei immer wieder die alten Hausmütterchen-, Topflappen- und Mäusezähnen-Klischees bemühen. Es gibt ja in dem Sinne auch keine Großmütterchen mehr, die zu diesem Klischee passen würden. Die Frauen, die heute häkeln, sind selbstbewusst und modern und setzen ganz bewusst ein Zeichen gegen textile Massenware, zumindest solange sie nicht auf die Aldi-Häkel-Angebote zurückgreifen. Ganz egal was man von Guerilla Knitting und Knit Bombing und wie die Bewegungen auch alle heißen mögen, halten mag. So zeichnet sich doch ab, dass die kontemplative Handarbeitstätigkeit ein menschliches – möglicherweise ein zutiefst weibliches? – Bedürfnis ist.

Aufräumen müssen wir auch mit dem Vorurteil, dass Wolle doch eher als ein mit dem virtuellen Zeitalter unvereinbares Material gilt und Häkeln als eine anachronistische Technik belächelt wird. Denn was anderes ist das World Wide Web als ein Gewebe, ein Geflecht?

Textile Gegenwartskunst ist inzwischen in renommierten Museen und Privat-Sammlungen rund um die Welt vertreten. Künstlerinnen, die textil arbeiten, haben die Kunsthallen und Galerien international erobert. Wobei sie ihr Medium geschickt und klug nutzen, um die tradierten Vorurteile und Klischees, die damit verbunden sind, zu brechen, wie beispielsweise die Ägypterin Ghada Amer, die in ihren Stickereien sexuelle Rollenklischees konterkariert, oder wie hier Patricia Waller, die mit ihrem ersten nach dem Bildhauerei-Studium gehäkelten Objekt – einer Bombe – einen trotzigen Auftakt machte, um eine als spießbürgerlich und hausmütterlich geschmähte Technik in der Kunst zu etablieren.

Ich stelle es mir gerne bildlich vor, wie die während der Zugfahrt häkelnde Bildhauerin Patricia Waller freundlich gefragt wird, was sie denn da häkelt, und darauf ebenso freundlich antwortet; „Miss Piggy, die durch den Fleischwolf gedreht wird“, oder „Hello Kitty, die Harakiri vollzieht“, oder „ein Paar Dominastiefel“.

Unter den fleißigen, handarbeitenden Händen entsteht das Unerwartete. „Aufgrund der Technik spielt das Ganze bewusst mit dem Image der „Hausfrauenkunst“, die eigentlich Unschuldiges, Tröstendes, Wärmendes erschafft; der hohe Zeitaufwand beim Handarbeiten verstärkt diesen Effekt der Fürsorge und Hingabe noch.“ (Carmen Böker 2009)

Doch dass man Hausfrauen nicht trauen sollte, das wissen wir nicht erst seit *Desperate Housewives*, sondern spätestens seit *Arsen und Spitzenhäubchen*, und dass Frauen zu größtmöglichen Grausamkeiten fähig sind, lehrt uns bereits die Kunstgeschichte, Salome und Judith, um nur zwei Beispiele zu nennen....

Außerdem kann ich Ihnen versichern, dass die heute hier ausgestellten Arbeiten doch noch relativ harmlos sind. Ich denke dabei vor allem an die gerade erwähnte, zur Hälfte durch den Fleischwolf gedrehte Miss Piggy.

Arbeiten wie diese lassen mich an Peter Jackson denken. Der heute vor allem durch den Kinoerfolg „Herr der Ringe“ und „Hobbit“ bekannte Regisseur debütierte ja im Horror- und Splattergenre. Eines seiner frühen Meisterwerke ist der 1987 entstandene Film „Meet the Feebles“, eine rabenschwarze Filmkomödie, ein Horror, Splatterfilmszenario im Muppetshow-Milieu. Nur ist hier die Hauptdarstellerin nicht eine dralle Schweinedame, sondern eine letztendlich amoklaufende Nilpferddame. Die Darsteller, allesamt Tierpuppen, repräsentieren zutiefst menschliche Makel.

Genau wie die Figuren der Künstlerin Patricia Waller. In der unverhältnismäßigen Kombination aus niedlichem Stofftier und ungezügelter Lust am Makabren „führt sie uns vor Augen, dass alle diese gröberen Unzulänglichkeiten ja ganz selbstverständlich Teil unseres Charakters sind – und dass es unsere Angelegenheit ist, die Faszination für die Ästhetik der Gewalt und unseren zunehmend routinierten Umgang damit mit unseren moralischen oder gesetzlichen Normen abzugleichen“ (Carmen Böker 2009).

Gerade durch die Eigenschaft des von ihr verwendeten Materials Wolle - aus Polaritäten und einer Irritation heraus - wird die Ambivalenz der Dinge sichtbar.

Aber zurück vom Ausflug ins Horrorgenre hierher in die Welt des Zirkus und zu der Faszination, die er auf die Künstlerin ausübt.

Einen Grund für diese Faszination sieht Patricia Waller in der „Freiheit und Abenteuer verheißenden Welt“ die der Zirkus verspricht, und nimmt den Ort als einen Ort fernab wohlgeordneter, langweiliger Strukturen, als einen Ort kindlicher Spiellust wahr, der dem bildenden Künstler phantasiereiche Impressionen bietet. Interessanterweise war das Thema Zirkus schon immer ein beliebtes in der bildenden Kunst, auch hier lässt sich ein Bogen spannen von Picasso bis Cindy Sherman.

Die Figur des Clowns ist ebenfalls kunsthistorisch interessant, denn neben der Identifikation des Künstlers mit dem leidenden Christus, dem „Ecce homo-Prinzip“ als ein von der Gesellschaft ausgestoßenes, durch und für die Gesellschaft leidendes Individuum, identifiziert sich der Künstler immer wieder auch mit dem Clown, dem Hofnarr, der von der Gesellschaft gebuchte Unterhalter, Bespaßer aber auch ungeliebte Kritiker, der letztendlich der ewig Unverstandene ist und bleibt, der seine Kunst und seine Seele verkaufen muss, um überleben zu können, der letztendlich an der Gesellschaft scheitert. Als solcher erscheint er uns in Watteaus berühmten Selbstbildnis als Harlekin, als solcher begegnet er uns in James Ensors Maskeraden, aus denen auch die beiden Clownsschädel auf den Stangen stammen könnten, als solcher ermahnt uns Hans Schnier in Heinrich Bölls Ansichten eines Clowns: „Ich bin ein Clown und sammle Augenblicke.“

Der Clown wird zum Sinnbild für den Künstler als Teil einer Belustigungsmaschinerie, als solche reflektiert Waller auch kritisch die Kunstwelt und zieht dabei Parallelen zwischen Zirkus und Kunstmarkt:

Im Zirkus wie auf dem Kunstmarkt geht es nur mehr um die permanente Steigerung der Sensationen, mit denen man das Publikum noch verblüffen

kann, der noch nie dagewesenen Darbietung und der vermeintlich originellsten Idee, die den Betrachter in Staunen versetzt.

Buntes, Besonderes, Absonderliches und Gewohntes in einer flimmernden Mischung; die Welt des Kunstzirkus, wird laut Waller, zunehmend ein Begriff des alljährlichen Messespektakels.

Der Zirkus muss sich immer wieder neu erfinden, so wie auf dem Kunstmarkt muss eine ständige Steigerung des vermeintlich Neuen stattfinden. Und dazu gehört es auch, Grenzen zu überschreiten. Darauf basiert ja unsere ganze Unterhaltungsindustrie, die Zuschauerzahlen zu halten oder zu steigern, immer gnadenloser, immer unmoralischer, immer bombastischer. Und genau dagegen setzt Patricia Waller ein Ausrufezeichen in der bewussten Langsamkeit der Entstehung ihrer Arbeiten, in der bewussten Wahl eines tradierten Umsetzungsmittels.

Und obwohl alles aus 100% Polyacryl produziert und auch garantiert maschinenwaschbar ist, wie mir die Künstlerin versicherte, setzt genau dieses Material, Wolle, den wichtigsten Kontrapunkt zur Hightech-Kunstwelt, in der Künstler immer seltener ihre Werke noch selbst umsetzen. Hier sei nochmal an Jeff Koons erinnert. Während sich Jeff Koons auf bzw. in seiner Exfrau, dem Pornostar Cicciolina, als überdimensionierte Plastikskulptur in Hochglanzformat, bombastisch selbst inszenierte, macht sich Patricia Waller in grüner Wolle häkelnd ganz bescheiden Gedanken über das Geschlechtsleben von Aliens.

Und hier ist sie wieder die Welt des Comics, vielleicht erinnern Sie sich an die kleinen grünen Männchen von Pat Mallet, die keiner weiblichen Versuchung widerstehen können.

Patricia Waller kann tatsächlich nicht losgelöst vom Comic-Genre verstanden werden, nicht nur weil sie sich dessen Figuren bedient, sondern auch den typischen Comic-Slapstick inszeniert, indem tausendmal gemordet werden kann, aber die Protagonisten immer wieder auferstehen und das ganz sicher alles ist, nur nicht politisch korrekt. Ihre Figuren müssen für viel herhalten, aber niemals gibt sie sie der Lächerlichkeit preis, nie werden sie verhöhnt.

Wie unendlich vielseitig Kunst ist und sein kann, erfährt man doch auch an den wechselnden Ausstellungen im örtlichen Kunstverein. Vom Reduzierten, rein Ästhetischen, bis hin zum Vergeistigten oder zum Dokumentarischen, über das Dreidimensionale zum Zweidimensionalen, von dem was der Erläuterung des Kunstvermittlers bedarf, bis zu dem was sich selbst erklärt, zählt doch letztendlich nur, dass die Leistung, die Idee und ihre Umsetzung nicht nur gefällt, sondern überzeugt:

In diesem Sinne Manege frei für die deadly Häkelnadeln!